

Brigitte Aulenbacher/Mechthild Bereswill/
Martina Löw/Michael Meuser/Gabriele Mordt/
Reinhild Schäfer/Sylka Scholz (Hrsg.)

FrauenMännerGeschlechterforschung

State of the Art

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Brigitte Aulenbacher/Mechthild Bereswill/Martina Löw/
Michael Meuser/Gabriele Mordt/Reinhild Schäfer/Sylka Scholz

Ein Hauch von Größenwahn – Einleitendes zum State of the Art der FrauenMännerGeschlechterforschung

„Ein Hauch von Größenwahn steht jeder Frau“ – mit diesem Zitat frei nach Irmtraud Morgner eröffnete Martina Löw die Jahrestagung der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im November 2005. Damit spielte sie auf den Untertitel der Tagung – und des nunmehr vorliegenden Buches – zum *State of the Art* der *FrauenMännerGeschlechterforschung* an. War es nicht etwas kühn, diesen *State of the Art* herauszufordern? Hatte sich der Sektionsrat da nicht etwas überschätzt und sich ein größenwahnsinniges Projekt auf die Fahnen geschrieben? Die hier publizierten Beiträge, die im Kontext der Jahrestagung entstanden sind, zeigen, dass Irmtraud Morgners Aufruf zum kreativen Überschuss auch in diesem Fall gewirkt hat. Sie sind Ausdruck der Ausdifferenzierung und Vielstimmigkeit des Feldes.

Im Call for Papers des Sektionsrats hieß es: „*FrauenMännerGeschlechterforschung* steht für ein breites Spektrum theoretischer Ansätze und empirischer Arbeiten. Die Ausdifferenzierung der Forschungslandschaft und theoretischen Entwürfe zeigt, wie sehr feministische Diskurse die Sozialwissenschaften geprägt haben“. Diese Feststellung macht deutlich, dass wir es nicht mit einem einheitlichen *State of the Art* oder etwa mit einem Fokus feministischer Wissenschaft zu tun haben. Sie deutet, im Gegenteil, auf auch spannungsreiche Kontroversen und auf Kämpfe hin: über Theorien und um Definitionshoheiten (vgl. auch: *Feministische Studien* 2/1993; Hark 2005; Heintz 1993; Hirschauer 2003; Hornung/Gümen/Weilandt 2001; Knapp 2001, 2003; *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 2+3/2003). Entsprechend war der Aufruf, sich aktiv an der Veranstaltung zu beteiligen, mit der ausdrücklichen Einladung zu einer „Kontroverse über vermeintlichen Konsens“ und zu einem „Dialog der Gegensätze“ verbunden. Unter dieser Perspektive wurde das breite Spektrum von feministischer Wissenschaft, von Ansätzen der Geschlechtersozioologie und Konturierungen der Gender Studies nicht einfach nebeneinander, sondern in seinem spannungsreichen Bezug zueinander zur Diskussion gestellt. Der Anspruch auf einen intensiven Diskurs, der während der Tagung eingelöst werden konnte, spiegelt sich nun darin, dass das vorliegende Buch mit einem Dialog zwischen zwei sehr gegensätzlichen Positionen beginnt. In Fortführung dieses Prinzips, Fragen stellen oder Einspruch erheben zu können, werden außerdem die Beiträge des ersten und zweiten Teils aus einer je anderen Perspektive kommentiert.

Auf diese Weise entstehen Einblicke in eine Wissenschaftstradition, deren *State of the Art* durch die fortlaufende Reflexion auf den eigenen Gegenstand und die eigene

Position in Erkenntnisprozessen (vgl. auch: Knapp 2003), aber auch in wissenschaftspolitischen Aushandlungsprozessen gekennzeichnet ist. Vor diesem Hintergrund verliert der Anspruch, in einer Veranstaltung oder einer Publikation den *State of the Art* eines Feldes zu präsentieren, seinen möglicherweise eitlen Anstrich: Die hier versammelten Beiträge repräsentieren einflussreiche Theorietraditionen. Sie geben Einblick in aktuelle Entwicklungen. Sie ermöglichen uns, erkenntnistheoretische wie wissenschaftspolitische Debatten nachzuvollziehen und stellen unterschiedliche empirische Forschungsansätze und Methodologien zur Diskussion. Sie zeigen die *FrauenMännerGeschlechterforschung* als Entwicklung eines ehrgeizigen, aber nicht größenwahnsinnigen Projekts, dessen offenes und zugleich umstrittenes Profil sich zwischen feministischer Gesellschaftskritik und wissenschaftlichen Neutralitätsansprüchen sowie zwischen erfolgreicher Professionalisierung und fortlaufender Marginalisierung herausgebildet und gewandelt hat.

Der erste Teil des Bandes ist den *Entwicklungen der Frauen- und Geschlechterforschung* gewidmet. Er wird mit einem Dialog zwischen *Stefan Hirschauer* und *Gudrun-Axeli Knapp* eröffnet. In ihren Eingangsstatements beziehen die beiden AutorInnen Stellung zu Fragen einer kritischen, feministischen Wissenschaft. Hier zeigt sich eine fundamentale Kontroverse. Stefan Hirschauer kritisiert feministische Ansätze als erkenntnishinderlich, weil er sie für politisiert und interessegeleitet hält. Er plädiert für eine „Geschlechtsdifferenzierungsforschung“, in deren Mittelpunkt die Beobachtung von Geschlecht an Stelle einer Analyse mit der Kategorie Geschlecht steht. Im Gegensatz dazu argumentiert Gudrun-Axeli Knapp für gesellschaftstheoretisch fundierte Konzeptionen feministischer Kritik, in denen auch die eigene Involviertheit in vermachtete Prozesse der Wissensproduktion untersucht wird. Den beiden pointierten Eingangsstatements folgt ein Streitgespräch, in dessen Mittelpunkt Fragen nach unterschiedlichen Auffassungen von Kritik und nach den eigenen blinden Flecken im Kontext des Verhältnisses von Beobachtung und Selbstreflexion stehen. Das Gespräch mündete auf der Tagung in eine Diskussion, aus der wir in das vorliegende Buch neben Stefan Hirschauers und Gudrun-Axeli Knapps Beiträgen die Statements von *Regina Becker-Schmidt*, *Michael Meuser*, *Ilse Lenz*, *Christel Eckart* und *Angelika Wetterer* aufgenommen haben.

Auch in den anschließenden Beiträgen geht es um kontroverse Perspektiven auf den gegenwärtigen Stand und die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung. *Andrea Maihofer* diskutiert in ihrem Beitrag die Frage, inwiefern eine Verschiebung von der Frauen- zur Geschlechterforschung stattgefunden hat und inwiefern ein solcher *gender turn* als innovativ zu begreifen ist. Im Rahmen einer Rekonstruktion zentraler Themen der Frauen- und Geschlechterverhältnis- sowie der Männerforschung stellt sie die These auf, dass die Ansätze der Geschlechterforschung, die sich seit den neunziger Jahren herausbilden, nicht nur als Erweiterung, sondern auch als Radikalisierung feministischer Erkenntnis zu sehen sind. *Mechthild Bereswill* stellt diese Erzäh-

lung einer fortlaufenden und bruchlosen Erfolgsgeschichte in Frage und plädiert für einen reflexiven Umgang mit dem, was sie als *conflicting memories* feministischer Wissenschaft bezeichnet.

Der zweite Teil des Buches stellt theoretische Zugriffe auf den Themenkomplex *Geschlecht und Gesellschaft* zur Diskussion. Fragen nach dem „Zusammenhang zwischen der spezifischen Verfasstheit einer Gesellschaft und der Form des Geschlechterverhältnisses“ sowie die Frage danach, ob und inwieweit sich entlang von Geschlecht „systematische Strukturen sozialer Gliederung ausbilden“ (Knapp 1996, 126), beschäftigen die Frauen- und Geschlechterforschung von ihrem Beginn an. Diesen Fragen geht sie im Anschluss an die (modernen) Klassiker der Soziologie und zeitgenössische Sozial- und Gesellschaftstheorien nach. Solche Bezugnahmen stellen geschlechtertheoretische Zugänge immer wieder vor die Herausforderung, Denkformen und Argumentationsfiguren zu reformulieren und auch androzentrische Verzerrungen und Engführungen in den jeweiligen Gesellschaftsanalysen zu transzendieren, um sie für ihre Belange nutzbar zu machen (vgl. für einen Überblick: Gottschall 2000 und die einschlägigen Beiträge in: Becker/Kortendiek 2004). Auch verbindet die Frauen- und Geschlechterforschung mit diesen theoretischen Zugriffen verschiedene Fassungen von Geschlecht – etwa: Geschlecht als Struktur-, Prozess-, Status-, Ordnungskategorie, soziale Konstruktion, soziokulturelles Konstrukt, Ressource. Sie gehen einher mit verschiedenen Beschreibungen seiner Wirkungsweise – beispielsweise: struktur- und kulturbildend, bedeutungsgenerierend, ordnend. Und schließlich haben sie verschiedene Thematisierungsweisen der Relevanzsetzung von Geschlecht in der modernen Gesellschaft zum Ergebnis – zum Beispiel als Geschlechterverhältnis, Geschlechterregime, Geschlechtervertrag, Geschlechterordnung, Geschlechterarrangements, Geschlechterbeziehungen (vgl. ebd.; außerdem die Sammelbände von: Heintz 2001; Knapp/Wetterer 2001, 2003).

In dem bislang Gesagten deutet sich bereits ein pluralistisches Theorienspektrum der Frauen- und Geschlechterforschung an. Die Komplexität des Ganzen lässt sich so richtig aber erst dann ermessen, wenn zudem bedacht wird, dass es sich bei ihren Fassungen des Zusammenhangs von Geschlecht und Gesellschaft und der Kategorie Geschlecht auch um konkurrierende Theorieangebote handelt, die einander in ihrer Optik ergänzen, korrigieren, entgegenstehen oder ausschließen. Auch schlagen sich Entwicklungen der Frauen- und Geschlechterforschung, wie sie im ersten Teil des Bandes angesprochen werden, in wechselnden Konjunkturen ihrer bisherigen oder potentieller neuer Bezugstheorien nieder, und auch sie verleihen dem feministischen und geschlechtersoziologischen Zugriff auf den Gegenstand Gesellschaft seine jeweilige Ausrichtung. So standen gleichsam als Ausweis einer adäquaten feministischen und geschlechtersoziologischen Selbstbeschreibung der zusehends pluralistischeren Moderne in den neunziger Jahren Konstruktivismus, Kulturtheorie und Mikrosoziologie gegenüber vorherigen und parallelen Orientierungen auf Gesellschafts-

Subjekttheorie und Makrosoziologie im Vordergrund (vgl. Benhabib u.a. 1993; Gottschall 2000; Knapp 1992, 2001). Gegenwärtig hingegen sind verstärkt auch wieder gesellschaftstheoretische Suchbewegungen und makrosoziologische Perspektiven zu vermerken, welche der feministischen und geschlechtersoziologischen Selbstbeschreibung der Moderne über die Analyse soziokulturellen und sozialstrukturellen Wandels hinaus Wege zu einem angemessenen Verständnis der gravierenden wirtschaftlichen und politischen Umbrüche bahnen sollen (vgl. Koppert/Selders 2003). Und nicht zuletzt geht es um die Verbindung der verschiedenen Betrachtungsweisen. Die folgenden Beiträge bewegen sich in diesem Spektrum feministischer und geschlechtersoziologischer Gesellschaftsanalysen. Indem sie aktuelle theoretische Zugriffe auf den Themenkomplex Geschlecht und Gesellschaft dokumentieren und die Kommentare auf Punkte des Dissenses aufmerksam machen, führen sie die Kontroversen aus dem ersten Teil des Bandes in gesellschaftstheoretischer Zuspitzung fort.

Eine periodisch wiederkehrende Frage der Frauen- und Geschlechterforschung lautet, ob etwaige Theoriedefizite dadurch ausgeglichen werden können, dass man sich darum bemüht, soziologische (Groß-)Theorien für die Kategorie Geschlecht zu sensibilisieren. *Christine Weinbach* unternimmt es, am Beispiel der Systemtheorie zu zeigen, dass die Geschlechterdifferenz hier sehr wohl nicht nur einen Ort, sondern mehrere Orte hat. Sie zeigt, dass das mit der Systemtheorie beobachtete und analysierte „Gender Regime“ ein fruchtbares Instrument darstellt, um zu Sozialdiagnosen zur Bedeutung und, ihrer Ansicht nach, zum Bedeutungsverlust von Geschlecht für die moderne Gesellschaft zu gelangen. *Brigitte Aulenbacher* setzt sich kritisch mit dem Anspruch analytischer Radikalität auseinander, der von der systemtheoretischen Geschlechterforschung geltend gemacht wird, und zeigt, was ihr mit ihrer Bezugstheorie in den Blick gerät und was außen vor ist.

Ob die Frauen- und Geschlechterforschung den gesellschaftlichen Entwicklungen analytisch hinreichend Rechnung trägt, ist ein anhaltendes Thema ihrer Selbstvergewisserungen. In diesem Zusammenhang kritisiert *Ilse Lenz* die bisweilen immer noch einseitige Fokussierung derzeitiger Frauen- und Geschlechterforschung auf konstruktivistische und dekonstruktivistische Ansätze und Verfahren. Sie plädiert dafür, Prozesse der kulturellen Herstellung von Geschlecht wieder mit strukturtheoretischen Annahmen zusammenzuführen, um, so ihr Vorschlag, Geschlecht als variables kontextualisiertes Bedeutungssystem verstehen zu können. *Regina Becker-Schmidt* vertieft die Bedeutung von Klassifikationen für die Herstellung sozialer Ungleichheit, indem sie ihr Augenmerk auf deren bewusste und unbewusste Sinnhorizonte richtet, welche nicht mit dem Sinngehalt einer wissenschaftlichen Rekonstruktion identisch sind.

Die Verbindung soziokultureller und sozialstruktureller Aspekte steht auch im Weiteren im Mittelpunkt. Aus der Perspektive ihres Institutionenansatzes problematisiert *Helga Krüger* die Betonung von sozialkonstruktivistischen Betrachtungsweisen und der kulturellen Seite sozialer Wirklichkeit in der Geschlechterforschung. Sie

mahnt einen Rückbezug qualitativ erhobener empirischer Daten auf Sozialstrukturdaten an, um gesellschaftlich dominante Umdeutungen erlebter Realität erkennen zu können und empirisch induzierte Wahrnehmungsverzerrungen zu vermeiden. Die Überzeugungskraft ihres Plädoyers beruht, wie *Gabriele Mordt* kommentiert, nicht zuletzt auf Annahmen über das Verhältnis von Sozialstruktur, Kultur und Handlung, die ihrerseits nicht selbstverständlich sind und auch kontrovers diskutiert werden.

Wie sich eine praxeologische Perspektive für die Analyse gesellschaftlicher Umbruchprozesse nutzbar machen lässt, ist im Folgenden Thema. *Susanne Völker* nimmt Lebensführungspraktiken in gesellschaftlichen Teilräumen in den Blick, die von einer wachsenden Prekarität der Arbeits- und Lebensverhältnisse gekennzeichnet sind. Anhand der Charakterisierung von milieudifferenten Strategien der Lebensführung deckt sie die praktischen Aneignungen dieser „entsicherten“ Lebens- und Erwerbsumstände nicht nur als Bewältigung alltäglicher Zumutungen, sondern als Aushandlung verfestigter Geschlechteranordnungen auf. *Margareta Steinrücke* bezweifelt die vorgelegte Interpretation; sie scheint ihr einer Rezeption von Pierre Bourdieus Praxeologie geschuldet zu sein, welche der von ihm ins Auge gefassten „doppelten Struktur der Realität“ nicht hinreichend Rechnung trägt.

Mit ihren Reflexionen auf Weiblichkeit und Männlichkeit ergänzen Frauenforschung und Men's Studies einander. Gleichwohl ist ihr Verhältnis nicht unumstritten; worauf mit den folgenden beiden Beiträgen Bezug genommen wird. Im Mittelpunkt von *Michael Meusers* theoretischen Überlegungen steht mit Robert W. Connells (1987) Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ die Leitkategorie der Men's Studies. In Kritik an der immer wieder beanstandeten Unschärfe des Begriffs und im Rückgriff auf Pierre Bourdieus Theorie der männlichen Herrschaft schlägt er vor, zwischen hegemonialer Männlichkeit im Sinne der Hegemonie des männlichen Geschlechts und im Sinne eines Konstruktionsprinzips von Männlichkeit zu unterscheiden. Nach *Bettina Mathes* beruht das Konzept der hegemonialen Männlichkeit hingegen auf der Verdrängung von Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung und kann, wie sie am Beispiel der Ödipusfigur ausführt, Männlichkeit nicht adäquat abbilden.

Der dritte Teil des Buches führt in einem Streifzug durch insgesamt vier Forschungsfelder der aktuellen *FrauenMännerGeschlechterforschung* und zeigt, wie darin mit der Kategorie Geschlecht gearbeitet wird. Das Motto *Arbeiten mit der Kategorie Geschlecht*, das diesem Teil voran steht, ist doppeldeutig. Zum einen wird gezeigt, wie an der zentralen Referenzkategorie des Forschungsstrangs gearbeitet wird. Dies ist vor allem in dem Kapitel *Reflexionen auf Geschlecht* Thema. Zum anderen wird deutlich, wie Geschlecht als analytische Kategorie eingesetzt und der Umgang mit Geschlecht als sozialer Kategorie in verschiedenen Feldern gesellschaftlicher Praxis zum Vorschein gebracht wird. In diesem Sinne werden im Abschnitt *Interpretationen von Geschlecht* gesellschaftliche Deutungen von Weiblichkeit und Männlichkeit ausgeleuchtet. In den anschließend fokussierten Forschungsfeldern *Arbeit*, *Or-*

ganisation und Geschlecht sowie Politik und Geschlecht wird untersucht, wie Geschlecht gesellschaftlich aufgegriffen und nutzbar gemacht wird, aber auch indifferent bleibt. Dabei wird deutlich, dass auch die Ignoranz geschlechtlich konnotierter Sachverhalte der Kategorie Geschlecht zu sozialer Geltung verhilft.

Weder im Hinblick auf die gegenstandsbezogene Bandbreite der *FrauenMänner-Geschlechterforschung* noch im Hinblick auf die jeweiligen Forschungsfelder selbst (vgl. hierzu das Handbuch von: Becker/Kortendiek 2004) kann hier vom *State of the Art* im Sinne einer Bilanzierung des erreichten Erkenntnisstandes die Rede sein. Wohl schlagen sich in den gewählten Betrachtungsweisen aber Vorgehensweisen und Suchbewegungen nieder, welche den gegenwärtigen Stand des – im doppelten Sinne – Arbeitens mit der Kategorie Geschlecht wiedergeben. Mit dem Rekurs auf die Kategorie des *doing gender* weisen zahlreiche Beiträge eine Gemeinsamkeit der geschlechtertheoretischen Begrifflichkeit auf. Mit ihr korrespondiert und ihr entspricht eine methodologische Gemeinsamkeit. Die Beiträge basieren auf einer der interpretativ-rekonstruktiven Methodologie verpflichteten empirischen Forschung, welche in der Tradition der Ethnomethodologie und der daran anschließenden Geschlechterforschung steht (vgl. Garfinkel 1967; Kessler/McKenna 1978; West/Zimmerman 1987) und sich seit Beginn der neunziger Jahre auch in der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung durchgesetzt hat (vgl. Gildemeister/Wetterer 1992). Außerdem und gleichsam als weiterer wichtiger Aspekt des *State of the Art* der gegenwärtigen Geschlechterforschung machen viele Beiträge dieses Kapitels Geschlecht als relationale Kategorie sichtbar. Gemäß einer wichtigen Einsicht der Geschlechterforschung wird gezeigt, dass Geschlecht nicht nur in der Relation von Frauen und Männern, also in der heterosozialen Dimension, sondern auch in der homosozialen Dimension, in den binnengeschlechtlichen Beziehungen von Frauen wie von Männern, hergestellt wird. Insbesondere für hegemoniale Männlichkeit wird deutlich, dass sie nur in Bezug auf untergeordnete Männlichkeiten existiert. Dabei manifestiert sich ihre Relationalität, wird die heterosoziale Dimension wieder mit in den Blick genommen, in einer doppelten Perspektive als soziale Ungleichheit: zwischen Männern und Frauen sowie zwischen Männern. Und *last but not least* zieht sich ein traditionsreiches Thema der Frauen- und Geschlechterforschung, die Reflexion auf den gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionszusammenhang in Gänze, durch viele Beiträge. Deutlich wird, dass mit der Nutzung und zugleich Marginalisierung der von Frauen erbrachten reproduktiven Leistungen ein von der Frauen- und Geschlechterforschung identifiziertes Grundproblem der Gesellschaft zwar erheblichem Wandel unterliegt, dabei aber keineswegs an Relevanz eingebüßt hat und nach wie vor auch der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit bedarf.

Die geschlechtsspezifische Differenz in ihrer scheinbar objektiven Natur in Form von zwei eindeutig unterscheidbaren Körpern, Charaktermerkmalen oder spezifischen Emotionen erweist sich im historischen und kulturellen Vergleich als ebenso vor-

aussetzungsvolle wie folgenreiche gesellschaftliche Herstellungsleistung: Es handelt sich um einen Sortierungsvorgang, bei dem die eine Seite stets auf die andere verweist – eingebunden in das Sinnsystem einer binären Codierung. Weiblichkeit existiert nur in Relation zu Männlichkeit. Aus diesem Sortierungsvorgang folgt weder logisch noch zwangsläufig eine hierarchische Differenzierungsform. Gleichwohl speist sich aus der Geschlechterdifferenz bislang eine „asymmetrische Geschlechterkultur“ (Müller 2000) und bauen auf der Differenzsetzung auch geschlechtshierarchische soziale Strukturen auf, wobei in beiden Fällen die männliche Genusgruppe begünstigt wird. Als sozialwissenschaftliche Kategorie verweist Geschlecht auf dieses Gesamt. Und so steht im Mittelpunkt der *Reflexionen auf Geschlecht* die Suche nach Möglichkeiten, wie die Fragen, die häufig in getrennt verlaufenden Forschungskulturen gestellt werden nach der Unterscheidung Mann/Frau und ihrem Einsatz in der sozialen Praxis einerseits und nach der Strukturkategorie Geschlecht andererseits sinnvoll und systematisch aufeinanderbezogen werden können.

Ausgehend vom Stand der Frauen- und Geschlechterforschung analysieren *Andrea D. Bühmann* und *Torsten Wöllmann* die Relevanz der Kategorie Geschlecht für die sozialwissenschaftliche Analyse. Mit Blick auf verschiedene „Quellen“, wie die AutorInnen ausgewählte Einführungs- und Lehrbuchtexte des Forschungsstrangs nennen, gehen sie der Frage nach, in welcher Weise und mit welchem Ziel von wem über Geschlecht gesprochen wird und wie dies die Erzählung beeinflusst. *Ute Luise Fischer* problematisiert die Programmatik der Einheit von Theorie und Praxis, die ihrer These nach die Grundlage der Geschlechterforschung bildet. Strukturell werde, so ihre Bedenken, hier die Autonomie der Praxis unterlaufen. Methodisch verschleße die Vorentscheidung über die Struktur des Gegenstands Erkenntnisfortschritte. *Heike Kahlert* stört die friedliche Koexistenz von Geschlecht als Prozesskategorie einerseits und als Strukturkategorie andererseits. Im Anschluss an Anthony Giddens' (1992) Theorie der Strukturierung sucht sie zentrale Gehalte beider Fassungen von Geschlecht in den Blick zu nehmen, indem sie die Tragfähigkeit seiner Argumentationsfigur der „Dualität von Struktur“ als routinierte Praxis und als Regel- und Ressourcenkomplex für die Geschlechterforschung diskutiert.

Mit den *Interpretationen von Geschlecht* wird in drei Beiträgen (alltags-)kulturellen Praktiken des *doing gender* und darauf bezogenen geschlechtlich markierten Sinnzuschreibungen in zwei unterschiedlichen Handlungsfeldern und Sinnwelten nachgegangen: in der Schule und in der Forstwirtschaft. In einem vierten Beitrag geht es um das spirituell-religiöse Erleben. Hier wird mit dem Weberschen Konzept der Idealtypen gearbeitet, wobei die Typologie religiöser Orientierungen in einem zweiten Schritt nach ihrer Geschlechtsgebundenheit befragt wird. Männlichkeit als zentraler Untersuchungsgegenstand oder als gleichzeitige und gleichgewichtige Betrachtung der von Frauen und von Männern vorgenommenen Sinngebungen bildet einen gemeinsamen Fokus aller vier Beiträge.

Jürgen Budde geht der Bedeutung der homosozialen Gemeinschaft männlicher Schüler für die Dar- und Herstellung von Männlichkeit nach, wobei er seinen Blick auf symbolische Mittel richtet. Er zeigt, wie durch Praktiken der In- und Exklusion hegemoniale Männlichkeit in Relation zu untergeordneten Männlichkeiten hergestellt wird, und fragt zudem nach Situationen und Kontexten, in denen eine Entdramatisierung von Geschlecht beziehungsweise ein *undoing gender* stattfindet. Mit Männlichkeitskonstruktionen im Rahmen der Institution Schule befasst sich auch *Thomas Kleynen*. Er zeigt, wie die Fächerwahl männlicher Lehramtstudenten von einer kulturellen Geschlechtssymbolik beeinflusst ist. In der Folge, so seine These, würden mit der Wahl eines Studien- und späteren Unterrichtsfaches nicht nur berufsbiographische Weichen gestellt – es finde zugleich eine Orientierung auf einen bestimmten Männlichkeitsentwurf hin statt. *Christine Katz* und *Marion Mayer* befassen sich mit dem Zusammenhang von Natur- und Geschlechterkonstruktionen in Deutungs- und Handlungsmustern von in der Forstwirtschaft tätigen Frauen und Männern. Sie zeigen, wie konkurrierende Konzepte der Waldbewirtschaftung und damit einhergehende unterschiedliche Deutungen von Natur mit einem je spezifischen, geschlechtlich konnotierten Subjektverständnis der „Waldakteure“ verknüpft sind. *Martin Engelbrecht* thematisiert, wie Diskurse und Deutungsmuster verschiedener Formen einer individualisierten, sich von den Großkirchen ablösenden Spiritualität mit unterschiedlichen Konzeptionen von Weiblichkeit und Männlichkeit korrespondieren. Seinen Befund, wonach verschiedene Formen von Spiritualität für Männer und Frauen unterschiedlich attraktiv sind, interpretiert er im Hinblick auf die Bedeutung gesellschaftlicher Anforderungen der Geschlechterperformance.

Die unter der Überschrift *Arbeit, Organisation und Geschlecht* versammelten Beiträge führen uns mit dem Militär in eine der traditionsreichsten Domänen der Männerbeschäftigung, mit einer Internetagentur ins gemischtgeschlechtliche Segment der New Economy und mit der Gebäudereinigung in eine Traditionsbranche mit verfestigten Trennungs- und Hierarchisierungslinien zwischen den Geschlechtern und zu Ungunsten von Frauen. Allen Beiträgen ist ein genuin geschlechtersoziologischer Zugang zur Analyse des Geschehens in diesen Bereichen eigen. Darin bildet die Frage nach der Positionierung der Geschlechter den Ausgangspunkt, von dem aus gegenwärtige Entwicklungen von Arbeit und der organisationale Wandel wie letztlich die Verfasstheit von Arbeit und Organisation in den Blick genommen werden. Neben ihrer Vergeschlechtlichung gerät dabei auch die Wirkung von geschlechtsindifferenten organisationalen Regeln und Regulierungen von Arbeit auf die Positionierung von Frauen und Männern in den Blick.

Das Militär sei, so *Maja Apelt*, was die Einbeziehung von Frauen angeht, in Bewegung geraten und ebenso die wissenschaftliche Diskussion hierzu. Diesen Bewegungen geht die Autorin in einer Rekonstruktion entscheidender Stationen der Geschlechter-, Militär- und Organisationssoziologie nach und zeigt Frauen und Männer anhand

eigener empirischer Erhebungen als AkteurInnen eines komplexen Zusammenspiels von organisationalen Regeln und Geschlechterkonstruktionen. Die Frage, inwiefern Wandel in den Arbeitsverhältnissen mit Wandel in den Geschlechterverhältnissen einhergeht, hat *Diana Lengersdorf* zu einer ethnografischen Studie über den Arbeitsalltag in einer Internetagentur angeregt. Sie zeigt, wie Geschlecht als Ordnungskategorie herangezogen wird und insbesondere in Form der Herstellung von Homosozialität konfliktreduzierend wirkt. Entgegen der geringen Aufmerksamkeit, die der Gebäudereinigung in der Frauen- und Geschlechterforschung zukomme, so *Heidi Schroth* und *Lena Schürmann* kritisch, handelt es sich um einen Hauptbeschäftigungsbereich von Frauen. In ihrer Untersuchung zeigen sie, wie Prozesse der Vermarktlichung und der Vergeschlechtlichung die Beschäftigungsbedingungen in diesem Bereich seit jeher geprägt haben und ihn heute zum Vorreiter der Deregulierung und Prekarisierung von Arbeit werden lassen.

Die unter der Überschrift *Politik und Geschlecht* versammelten Beiträge greifen alte geschlechterpolitische Themen neu auf und veranschaulichen so deren Aktualität für die Frauen- und Geschlechterforschung: Gleichstellungspolitik, die im Kontext von Gender Mainstreaming wieder an politischer Bedeutung wie auch erkenntnistheoretischem Interesse gewonnen hat, steht im Zentrum der ersten beiden Beiträge, die zudem beide auf Bourdieus Konzepte des Habitus und des sozialen Felds rekurrieren. Die nachfolgenden zwei Beiträge verbindet ihre Kritik an der Ausblendung der in der privaten Sphäre geleisteten Reproduktionsarbeit in verschiedenen Politikfeldern. In den Blick gerät in diesem Kapitel somit zum einen, wie in der gesellschaftlichen Praxis mit der Kategorie Geschlecht gearbeitet wird. Und zum anderen wird aufgezeigt, wie aufgrund der Ignoranz geschlechtsbasierter Arbeitsteilungen die Benachteiligung von Frauen unter der Hand fortgeschrieben wird.

Sünne Andresen stellt mit dem „Geschlechter-Wissen“ ein Konzept vor, das die habituellen Ressourcen ermittelt, die AkteurInnen einsetzen, wenn sie Geschlecht zur Geltung bringen. Am Beispiel einer Kommunalverwaltung zeigt sie, dass Geschlecht allein dabei kaum als sozial mächtiger Differenzierungsfaktor wahrgenommen wird, weshalb Erfolg versprechende Gleichstellungspolitik die Verwobenheit des Geschlechterverhältnisses mit anderen Herrschafts- und Dominanzverhältnissen thematisieren müsse. *Karin Zimmermann* rekonstruiert Gender Mainstreaming-Aktivitäten in der EU-Forschungspolitik. Sie verweist auf die notwendige forschungsstrategische Nutzung des beratenden Status von Wissenschaftlerinnen als Expertinnen für Gender (Mainstreaming), wobei für eine erfolgreiche Expertise die Reflexion der Wissenschaftlerinnen auf die eigene soziale Praxis unabdingbar und im Rahmen einer Konzeption von Wissenschaft, Politik und Geschlecht als relationale soziale Praxis auch zu leisten sei. *Birgit Riegraf* rekonstruiert den Wandel des Gerechtigkeitsdiskurses in der sozialdemokratischen Partei. Zwar legitimiere die Sozialdemokratie nach wie vor staatliche Interventionen zur Herstellung von Chancengleichheit, sie affirmiere aber zugleich

die Trennung zwischen privater und öffentlicher Sphäre. In der Folge dieser Politikkonzeption bleibe die geschlechterungleiche Arbeitsteilung, insbesondere in der Reproduktionsarbeit, ausgeblendet und die Ungleichheit der Geschlechter werde letztlich verstärkt. Auch in den politischen und wissenschaftlichen Diskursen um Nachhaltige Entwicklung bleibt der Bereich der reproduktiven Arbeit, so *Daniela Gottschlich und Tanja Mölders*, vielfach ausgeblendet. Angesichts dieses Problems zeigen sie, wie mit Gender als Kategorie sozialer und kultureller Differenzierung, die es bei allen Forschungsbemühungen mitzubetrachten gilt, und mit einer Gender-Perspektive, die nach jeweils zugrunde liegenden geschlechtlich kodierten Werturteilen und Handlungsprinzipien fragt, analytisch gearbeitet werden kann.

Dieser Einblick in den *State of the Art* macht, so hoffen wir, vielen Studierenden und Forschenden Lust darauf, auch weiterhin die Diskussionen und Kontroversen der *FrauenMännerGeschlechterforschung* mit voranzutreiben. Danken möchten wir an dieser Stelle allen Referentinnen und Referenten der Tagung sowie allen weiteren AutorInnen dieses Bands für ihre originellen Beiträge und die gute Zusammenarbeit. Den vielen BesucherInnen der Tagung danken wir für lebhaftige Diskussionen. Meherangis Bürkle, die unsere Sektion und den Sektionsrat in allen Alltagsgeschäften betreut, hat maßgeblich dafür gesorgt, dass wir nie den Überblick über den organisatorischen Rahmen der großen Veranstaltung verloren – wir danken ihr ganz herzlich für die hervorragende Zusammenarbeit. Claudia Voigt danken wir für ihren engagierten Einsatz vor Ort, der wesentlich zum Gelingen der Tagung beigetragen hat. Christoph Deuker sei herzlich für die letzten Arbeitsschritte am Manuskript gedankt.

Literatur

- Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.) (2004), Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden
- Benhabib, Seyla u.a. (Hg.) (1993), Der Streit um Differenz, Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt a.M.
- Connell, Robert W. (1987), Gender and Power, Stanford, California
- Feministische Studien, Jg. 11/H. 2, 1993
- Garfinkel, Harold (1967), Studies in Ethnomethodology, Englewood Cliffs, N.J.
- Giddens, Anthony (1992), Die Konstitution der Gesellschaft, Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt a.M./New York
- Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (1992), Wie Geschlechter gemacht werden, Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Traditionen Brüche, Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg i.Br. (201-250)
- Gottschall, Karin (2000), Soziale Ungleichheit und Geschlecht, Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs, Opladen
- Hark, Sabine (2005), Dissidente Paritizipation, eine Diskursgeschichte des Feminismus, Frankfurt a.M.

- Heintz, Bettina (1993), Die Auflösung der Geschlechterdifferenz. Entwicklungstendenzen in der Theorie der Geschlechter, in: Bühler, Elisabeth u.a. (Hg.), Ortssuche. Zur Geographie der Geschlechterdifferenz, Zürich (17-49)
- (Hg.), 2001, Geschlechtersoziologie, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 41/2001, Wiesbaden
- Hirschauer, Stefan (2003), Wozu „Gender Studies“?, in: Soziale Welt, Jg. 54/H. 4 (461-482)
- Hornung, Ursula/Gümen, Sedef/Weilandt, Sabine (Hg.) (2001), Zwischen Emanzipationsvisionen und Gesellschaftskritik. (Re)Konstruktionen der Geschlechterordnungen in Frauenforschung - Frauenbewegung - Frauenpolitik, Münster
- Kessler, Suzanne J./McKenna, Wendy (1978), Gender. An Ethnomethodological Approach, Chicago, London
- Knapp, Gudrun-Axeli (1992), Macht und Geschlecht, Neuere Entwicklungen in der feministischen Macht- und Herrschaftsdiskussion, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie, Freiburg i.Br. (287-325)
- (1996), Traditionen - Brüche: Kritische Theorie in der feministischen Rezeption, in: Scheich, Elvira (Hg.), Vermittelte Weiblichkeit, Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie, Hamburg (113-150)
- (2001), Dezentriert und viel riskiert: Anmerkungen zur These vom Bedeutungsverlust der Kategorie Geschlecht, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik, Münster (15-62)
- (2003), Aporie als Grundlage: Zum Produktionscharakter der feministischen Diskurskonstellation, in: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster (240-265)
- /Wetterer, Angelika (Hg.) (2001), Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik, Münster
- /Wetterer, Angelika (Hg.) (2003), Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II, Münster
- Koppert, Claudia/Selders, Beate (Hg.) (2003), Hand aufs dekonstruierte Herz. Verständigungsversuche in Zeiten der politisch-theoretischen Selbstabschaffung von Frauen, Königstein Ts.
- Müller, Ursula (2000), Asymmetrische Geschlechterkultur in Organisationen und Frauenförderung als Prozess - mit Beispielen aus Betrieben und der Universität, in: Lenz, Ilse/Nickel, Hildegard Maria/Riegraf, Birgit (Hg.), Geschlecht - Arbeit - Zukunft, Münster (136-149)
- West, Candace/Zimmerman, Don (1987), Doing Gender, in: Gender & Society 1 (125-151)
- Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien, Jg. 21/H. 2 + 3, 2003